

Herzlich willkommen in Erlangen!

Eine Stecknadel hätte man fallen hören, meinte Oberbürgermeister Siegfried Balleis gegen Ende der dreistündigen Veranstaltung mit Roland Jahn, dem Leiter der Stasi-Unterlagen-Behörde. Und Alt-Stadtrat Gerhard Wangemann, der entscheidende Impulse zum Entstehen und Bestehen der Städtepartnerschaft mit Jena gegeben hat, bekannte, er habe in all den vielen Jahren noch nie eine derart intensive Atmosphäre im Ratssaal erlebt.

Der gestrige Abend hatte in der Tat etwas Berührendes, etwas Bewegendes. Die fast einhundert Anwesenden erlebten eine Lektion in deutscher Zeitgeschichte ohne erhobenen Zeigefinger, sondern durften Anteil nehmen an einem exemplarischen Schicksal.



Roland Jahn war schon einmal in Erlangen, im Rathaus, allerdings nicht im Ratssaal. In einer fraktionsübergreifenden Entscheidung hinderte man ihn, den Gast der Grünen Liste, im März 1987 am Betreten des Raums, wo die offizielle Delegation aus Jena den Partnerschaftsvertrag unterzeichnen sollte. Man verwehrte ihm den Zutritt, weil die SED-Funktionäre mit ihrer sofortigen Abreise für den Fall drohten, mit dem Dissidenten konfrontiert zu werden, den man 1983 gegen seine Willen ausgebürgert hatte. Man verwies ihn allerdings nicht des Rathauses, sondern bat ihn - zusammen mit anderen -, im Foyer der Veranstaltung per Übertragung zu folgen.

Roland Jahn beließ es nicht dabei, das Publikum nur ahnen zu lassen, was damals in ihm vorging: „Ich fragte mich, wo ich hingeraten war. Lief das hier im Westen jetzt wie im Osten? Wurde man hier auch schon an seinen Rechten gehindert? Bestimmte hier die SED die Spielregeln?“ Dabei habe er doch nur dabei sein wollen, wie Erlangen und seine Heimatstadt sich formell zusammentaten, stellvertretend für all jene aus Jena, die das nicht durften. Mit

ihm, so der Redner, habe man damals auch all die anderen ausgeschlossen, in einem, wie er es formulierte, „vorausseilenden Gehorsam“, ohne verstehen zu können, wie weit man sich damit der Ideologie der Diktatur beugte, deren Kitt die Angst war.



In Erlangen hatte man damals Befürchtungen. Befürchtungen, all das zu verlieren, woran man seit 1970 gearbeitet hatte, begründete Befürchtungen, das Instrument aus der Hand geschlagen zu bekommen, mit dem man aufrichtig glaubte, den Menschen in Ostdeutschland helfen zu können, Befürchtungen, der Möglichkeit beraubt zu werden, auf deutsch-deutsche Begegnungen hinwirken zu können. Keineswegs „naiv und blauäugig“, wie Altoberbürgermeister Dietmar Hahlweg in seinem Beitrag betonte, sondern im Wissen, möglicherweise bis an die Grenzen des Zumutbaren gehen zu müssen, um das große Ziel der Bürgerpartnerschaft zu erreichen. Durchaus findig, wie sich später zeigen sollte, um geschickt Lücken zu finden, wie man an die Menschen in Jena herankam und sogar, wie Gudrun Bußmann von den Grünen ergänzte, in Kontakt mit Dissidenten treten konnte. Alles vor der Friedlichen Revolution.



Nein, die Absolution, um es vorwegzunehmen, hat Roland Jahn gestern den damals politisch verantwortlichen Stadtvätern in Erlangen nicht erteilt, aber er hat sicher deren Motive besser verstanden. Und ebenso haben die Eltern der Partnerschaft noch einmal deutlich wie nie vor Augen geführt bekommen, wie morsch das Fundament war, auf das man mit dem Gegenüber aus Jena baute. Keine Absolution also, aber gegenseitiges Verstehen. Und keine Vorwürfe, keine Anschuldigungen, keine Angriffe. „Sonst machen die Menschen zu und schalten in den Abwehrmodus“, weiß Roland Jahn. Er weiß im Rückblick auch nicht, wie er damals an Stelle derer gehandelt hätte, die doch nur das Gute wollten, die auch im Funktionär den Menschen sahen, die nach Verständigung suchten, auch wenn sie keinen Zweifel daran haben konnten, damit einem Unrechtssystem Anerkennung zu verschaffen. Dennoch, den Makel benennt er unmißverständlich, kompromißlos.



Roland Jahn weiß keine Antworten. Er stellt Fragen. Zuerst an sich selbst. Es ist aufwühlend zu hören, wie er seine eigene Rolle in Frage stellt. Ob er seinem Vater nicht zu viel zugemutet habe, der als Präsident der Jugendfußballmannschaft wegen der politischen Umtriebe des Sohnes von einem Posten hatte zurücktreten müssen, den er sich als Kriegsinvalide so mühsam aufgebaut. Ob er nicht ein zu großes persönliches Risiko eingegangen sei, das auch seine Familie hätte gefährden können. Doch dann immer wieder das mutige: „Aber man hat ja nicht sein Leben riskieren müssen, höchstens sein Wohlleben.“ Erst der bis heute nicht aufgeklärte und nicht gesühnte Tod seines Freundes Matthias Domaschk in Stasi-Haft im Jahr 1981 war es, der ihn zum eigentlichen Oppositionellen machte. Vorher habe er auch dazugehören wollen, habe sich in das System eingefügt bis hin zum Dienst in der NVA, habe auch erst Fragen gestellt, als Wolf Biermann ausgebürgert wurde. Ein Wendepunkt für den jungen Studenten, der – ganz diktatur-demokratisch! – von der Friedrich-Schiller-Universität exmatrikuliert wurde, weil sein Seminar fast geschlossen (13:1) für seinen Rauswurf stimmte. Weil die Kommilitonen, die ihm noch am Vorabend der Abstimmung Loyalität versprochen hatten, Angst um sich und ihre Familien hatten. Angst, der Kitt der Diktatur. Dabei brauchte es oft nur ein wenig Mut: Der einzige, der gegen die Exmatrikulation stimmte, konnte trotzdem sein Studium abschließen.



Roland Jahn will sie alle verstehen, auch die mehr als einhundert Menschen in Diensten der Staatssicherheit, die auf Befehl von Erich Mielke jeder auf seine Weise an seiner Ausbürgerung aktiv beteiligt waren. Bis hin zum Polizisten, der ihm in Probstzella kurz vor der Überstellung in den Westen noch einmal die Fesseln strammer zog als Reaktion auf die Frage, was er wohl täte, wenn sein Sohn hier säße. Verstehen will er auch all die vielen, vom Fahrer bis zum Schließer, vom Befehlsgeber bis zum Ausführenden, die für den Tod von Matthias Domaschk verantwortlich sind. Als Bedienstete in seiner Behörde will er sie nicht mehr sehen – aus Respekt vor den Opfern, von denen er nur eines der prominentesten ist. Aber er will ihnen in die Augen sehen, er will ihnen nicht die Gelegenheit geben, wieder abzutauchen, im Verborgenen der 111 km Akten oder 30.000 Ton- und Videodokumente und unerkant in den 15.000 Säcken mit geschredderten Akten zu bleiben.

Herrn Roland Jahn
Leiter der Stasi-Unterlagen-Behörde

Je besser wir Diktatur begreifen,
umso besser können wir Demokratie gestalten

Roland Jahn

27. November 2012

Denn: „Je besser wir Diktatur begreifen, umso besser können wir Demokratie gestalten. Anpassen oder widersprechen, das ist nämlich nicht nur eine Frage der Diktatur. Jeder von uns muß sie im täglichen Leben beantworten.“ Deshalb ist es gut, wie Roland Jahn sagt, „wenn wir unsere Gesellschaft einer Prüfung im Spiegel der Diktatur unterziehen. Das schärft die demokratischen Sinne.“



Die sich anschließende Diskussion wird sicher in den Köpfen weitergehen. Ein Schlußstrich wurde nicht gezogen, vielmehr der Anstoß gegeben, sich weiter – gerade auch innerhalb der Städtepartnerschaft – mit dem Thema zu beschäftigen, wie man sich der eigenen Verantwortung in und vor der Geschichte stellt und das Handeln anderer begreift. Leider kam das Wort von Roland Jahn aber nicht, das signalisiert hätte, er begreife, warum die Erlanger damals so handelten wie sie handelten. Der letzte Präsident des „Kuratoriums unteilbares Deutschland“ regte da nicht von ungefähr ein Koreferat von westdeutscher Seite, wo man Grund genug habe zu überlegen, was man falsch, was man richtig gemacht habe. Und es blieb Matthias Bettenhäuser, dem persönlichen Mitarbeiter von Oberbürgermeister Albrecht Schröter, der eigens mit der Partnerschaftsbeauftragten, Anja Schwind, aus Jena angereist war, vorbehalten, danach zu fragen, wie wir heute mit Diktaturen – etwa in China – umgehen, wie wir im Alltag Zivilcourage zeigen. Er war es dann auch, der den Dank für die Partnerschaft aussprach, um die sich Erlangen so bemüht hatte. Letztendlich erfolgreich und zum Guten, zum Besten der Menschen hier wie dort.



Welche Wahl hatte man im Westen denn auch?! Wollte man den Unterdrückten helfen, konnte man das nur tun, indem man auf die Unterdrücker zuging. Wollte man zu den Menschen, mußte man sich mit den Funktionären, die ja auch Menschen waren und sind, an einen Tisch setzen. Niemand im Westen reichte denen willig die Hand, von denen bekannt war, welche inhumane Dekrete sie im System der Angst und Repression unterzeichneten. Aber wie anders hätte sich die geballte Faust der Machthaber lösen lassen? Aber wie anders wären all die Erleichterungen für die Menschen von „Drüben“ möglich geworden, die nicht zuletzt auch die Partnerschaft noch vor der Friedlichen Revolution erwirken konnte?



Nach 25 Jahren ist Roland Jahn wieder nach Erlangen gekommen. Willkommen! Und er hat etwas angestoßen in der Partnerschaft, die er damals begrüßt hat, die er heute nach Kräften unterstützen möchte. Angestoßen hat er ein „Erkenne dich selbst“, erkenne aber auch im anderen dich selbst und vor allem: Stelle dich deiner Vergangenheit und Gegenwart, zeige Mut zur Wahrheit – und begegne deinem Gegenüber immer offen, mit einem Lächeln. So wie Roland Jahn heute Dietmar Hahlweg in die Augen blicken kann. Im Wunsch, den andern in seinem Denken und Tun zu verstehen. Es ist noch nicht gelungen. Doch wir sind im Gespräch. So wie im persönlichen Gespräch, das nach der Veranstaltung noch viele mit Roland Jahn suchen. Von Mensch zu Mensch.



Was die Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit, auch der Rolle der Stasi in den ersten Jahren angeht, steht die Partnerschaft noch am Anfang. Aber es ist gestern ein guter Anfang gemacht worden, dank und mit Roland Jahn.

Peter Steger, 28.11.12

30.11.2012